„Mama, wurde ich als Kind missbraucht?“

Nach einer Therapie ist ihre Tochter überzeugt, als Kind missbraucht worden zu sein. Doch Anja weiß: Das stimmt nicht.

Von Sophie Sommer, Westdeutsche Allgemeine Zeitung, 13.12.2025

Die Krawatte lag auf dem Küchentisch. Anja hatte sie am Abend zuvor gebügelt. Und jetzt hatte Thomas sie vergessen. Wie würde er nur aussehen neben all den wichtigen Leuten, die für seine Beförderung aufs Polizeipräsidium kommen, dachte Anja. Als am Mittag ein Auto vor ihrer Haustür hielt und sie Thomas auf dem Beifahrersitz sah, war sie erleichtert. Lächelnd öffnete sie ihrem Mann die Tür, die Krawatte in der Hand. Thomas hatte Tränen in den Augen. Hinter ihm sah Anja sechs Männer in Uniform. Einer von ihnen zeigte ihr einen Durchsuchungsbeschluss. Anja konnte gerade noch die Wörter „schwerer sexueller Missbrauch“ lesen. Dann wurde ihr schwindelig.

Allein die Ermittler des Polizeipräsidiums Essen rückten im vergangenen Jahr 360 Mal zu solchen Durchsuchungen aus. Das ist mindestens eine pro Arbeitstag. Auch die Schilderungen in diesem Fall sind nicht leicht zu ertragen. Eine Tochter beschuldigt ihren Vater und Großvater des Missbrauchs. Die Mutter soll davon gewusst, die Taten gefilmt und ihre Tochter fremden Männern zugeführt haben. So grausam das klingt, Fälle wie diese gibt es etliche. Dieser Text stellt das an keiner Stelle in Frage.

Nur ist diese Geschichte keine über Kindesmisshandlung. Die Vorwürfe der Tochter erwiesen sich als haltlos, die Staatsanwaltschaft stellte die Ermittlungen ein.

Diese Recherche zeigt, wie unzuverlässig unser Gedächtnis ist. Wie sehr psychisch labile Menschen unprofessionellen Therapeuten ausgeliefert sind. Und wie das unser Justizsystem herausfordert, und Familien zerstören kann. Dies ist eine Geschichte über falsche Erinnerungen.

Eine Reihenhaussiedlung in einer Kleinstadt im Ruhrgebiet. An einem Vormittag im Sommer sitzt Anja an dem großen Holztisch in ihrem Wohnzimmer. Die 55-Jährige trägt eine pinke Tunika, unter ihren blond gefärbten Haaren baumeln Perlenohrringe. Anja ist kein Mensch für Smalltalk. Sie ist direkt, redet offen – auch über die Vorwürfe, die ihre Familie zerrissen haben. Damit sie nicht immer mit dem Thema in Verbindung gebracht wird, haben wir ihren Namen und die aller Familienmitglieder geändert.

Lange Zeit schien es, als lebten Thomas und Anja wie im Bilderbuch. Er machte Karriere bei der Polizei, sie war Sozialarbeiterin in einem Kinderheim. Im Jahr 2000 kam Tochter Luisa auf die Welt, zwei Jahre später Ida.

Nach dem Abitur studierte Luisa erst in Düsseldorf, dann in Berlin. Mutter und Tochter schrieben fast täglich bei WhatsApp. „Ich habe dich lieb“ oder „Beste Mama“ textete Luisa. Zum 22. Geburtstag Ende Januar 2022 schickten ihr die Eltern ein Paket mit Kleidung ihrer Lieblingsmarke Lacoste. Luisa filmte sich beim Auspacken. „Danke Mama, du kennst mich so gut“, sagt sie. Wenn sie lacht, wackelt ihr kurzer, blonder Pony. Als Anja das Video heute abspielt, kämpft sie mit den Tränen.

Wirklich leicht war es mit Luisa nie, sagt Anja. Die Probleme begannen, als sie auf die weiterführende Schule wechselte. Luisa schlief kaum noch, bekam Wutanfälle und schlug den Kopf gegen die Wand. Irgendwann bemerkte Anja Schnittwunden am Arm ihrer Tochter. Sie machte sofort einen Termin beim Kinder- und Jugendpsychologen. Diagnose: ADHS. Luisa bekam Medikamente und hörte auf, sich selbst zu verletzen.

In der Pubertät drohte sie in die Magersucht abzurutschen. Wieder holte Anja Hilfe, wieder bekamen sie die Probleme „halbwegs in den Griff“. Doch Luisas Stimmungsschwankungen blieben. Bei ihrer Tochter sei alles Schwarz-Weiß gewesen, entweder „Himmelhochjauchzend“ oder „zu Tode betrübt“, sagt Anja.

Wenige Tage nach ihrem Geburtstag rief Luisa wieder an. Sie erzählte, ihr neuer Nachbar in Berlin sei als Kind missbraucht worden. „Ist mir das vielleicht auch passiert? Mama, wurde ich als Kind missbraucht?“, fragte sie. Anja war geschockt, versuchte, ihre aufgelöste Tochter zu beruhigen, so erzählt sie es heute. „Und dann war das für mich wieder vom Tisch.“

Aber nur für kurze Zeit, bis Mitte Februar 2022. Anja und Thomas saßen gerade im Auto, als das Handy klingelte. Luisa erzählte, sie gehe jetzt zum gleichen Therapeuten wie ihr Nachbar. Sie komme gerade von ihrer zweiten Sitzung. Und da habe er herausgefunden, dass sie vom Opa sexuell missbraucht worden sei.

Anja sagt, ihr ist damals „fast der Hörer aus der Hand gefallen“. Die Vorwürfe erschienen ihr absurd. „Das kann nicht wahr sein“, habe sie gedacht. Zuhause angekommen, bat Anja ihre jüngere Tochter Ida, sich zu setzen. „War der Opa jemals komisch zu ihr? Gab er ihr ein ungutes Gefühl?” Ida sah sie nur irritiert an. Als Anja von Luisas Vorwurf erzählte, antwortete Ida: „Jetzt spinnt sie total.“

Einige Tage später riss das „Ping” ihres Handys Anja mitten in der Nacht aus dem Schlaf. Luisa schickte viele Nachrichten voller Fehler, wirkte gehetzt. Anja liest die Nachrichten mit fester Stimme vor. Wenn sie weint, hält sie sich die Hände wie ein Dreieck vors Gesicht.

Hier einige Auszüge:

Am 22. Februar um 03:52 Uhr schrieb Luisa: „‚Mama und Papa werden dich umbringen wenn du ihnen das sagst‘ Das waren die Worte nach der Tat die mein junges Leben bis zum heutigen Tage zerstört haben. (...) Ich wurde mit Alkohol, Pflaumenschnaps betäubt. Soviel zu den Details die ich bildlich im Kopf habe, die ich mit reinem Denken und Psychotherapie die sich selbst zahlen muss zurückerlangt habe (...).“

04:05 Uhr: „Das Schreien, die Autoaggression, Die Sportsucht (Ich bin gerannt bis zum Umfallen), so reagieren traumatisierte Kinder. Weißt du nach wem ich geschrieben habe? Nach dir. Hunderte Male habe ich nach dir geschrien. (...) Aber nie hattest du den Mut mich aus meiner Dunkelheit zu befreien.“

04:08 Uhr: „Ich hasse euch so sehr dafür.“

20:36 Uhr: „Und im Herzen hab ich dich immer lieb.“

Funkstille.

Warum fuhr Anja nicht nach Berlin? Warum versuchte sie nicht, persönlich mit ihrer Tochter zu sprechen und ihr die Ängste zu nehmen? Sie hoffte, so erzählt Anja es

heute, Luisa bräuchte nur etwas Abstand und Zeit für sich. Sie würde dann merken, wie absurd und falsch ihre Vorwürfe sind.

Dann kam der 28. Juli 2022.

Anja sagt, sie habe genau an diesem Tisch gesessen, als sie versuchte, gegen den Schwindel und die Übelkeit anzukämpfen, während die Beamten ihr Haus durchsuchten. Die Polizisten arbeiteten sich vom Keller bis ins Dachgeschoss vor, wühlten in Schubladen und Schränken. Nach fast drei Stunden hatten sie alles auf den Kopf gestellt, nahmen Handys und Computer mit und ließen Anja und Thomas allein zurück.

Erst danach erfuhr Anja von ihrem Anwalt, dass ihre Tochter sie schon vor einiger Zeit angezeigt hatte. In ihrer Aussage bei der Polizei hatte Luisa gesagt, dass in der Sauna im Keller ein Koffer voll mit kinderpornografischen Videos versteckt sei. Sie hatte den Beamten berichtet, nicht nur ihr Opa, sondern auch ihr Vater habe sie missbraucht. Die beiden hätten im Familienschrebergarten eine Hütte gebaut, um Luisa dort abwechselnd zu vergewaltigen. Es habe sich angefühlt „wie ein gewaltiger explosionsartiger Schmerz, wie 1000 Nadelstiche."

In Luisas Aussage steht, Anja habe all das gewusst und die Taten teilweise gefilmt. Luisa wisse noch, dass ihre Mutter sie eines Tages von der Schule abgeholt und nach Hause gefahren habe. Alle Rollos seien unten gewesen. „Fremde Männer hätten hier im Haus gewartet. Ich hätte sie dann in den Keller geführt und ihr einen Tee gegeben. Ab dann wüsste sie nichts mehr. Als sie aufwachte, habe sie wieder diesen schlimmen Schmerz im Analbereich gespürt", sagt Anja.

Alle diese schrecklichen Taten habe sie lange verdrängt, gibt Luisa an. Bis sie in Berlin eine Traumatherapie startete. Der Experte habe ihr geholfen, ihre Erinnerungen zurückzugewinnen.

Das ist ein Satz, der leicht und plausibel klingt – aber es nicht ist. Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler wissen heute: Viele unserer frühesten Kindheitserinnerungen sind Fiktion. Wir erinnern uns an Fotos, Videos oder Erzählungen und verknüpfen sie zu einer Geschichte, die wir für wahr halten.

Auch als Erwachsene speichern wir Erinnerungen nicht 1:1 ab, wie Dateien auf einer Festplatte, gut sortiert und beschriftet. Erinnerungen verändern sich, neue Informationen formen, ergänzen und überschreiben sie. „Unser Gedächtnis ist nicht zu 100 Prozent akkurat“, sagt der Bochumer Kognitionspsychologe Christian Merz. Das ist kein Fehler, sondern notwendig, damit wir uns ein Bild von der Welt machen können, statt in einer Flut von Eindrücken und Erfahrungen unterzugehen, sagt Merz. Es kann nur eben dazu führen, dass wir denken, uns an etwas zu erinnern, das nie passiert ist.

Am Hirnscanner können Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler heute beobachten, wie der Prozess des Erinnerns funktioniert. Doch schon lange vorher zweifelten Forscherinnen und Forscher die Verlässlichkeit unseres Gedächtnisses an. Die amerikanische Psychologin Elizabeth Loftus gilt seit den 1970ern als Vorreiterin auf dem Gebiet.

Sie redete Probanden zum Beispiel erfolgreich ein, sie seien als Kind in einem Einkaufszentrum verloren gegangen. Mehr als jeder Vierte gab an, sich daran zu erinnern. Viele fügten Details hinzu und beschrieben, wie verzweifelt sie in dem Moment waren. Obwohl sie das nachweislich nie erlebt hatten. Später überzeugte sie eine Gruppe von Menschen: Sie hätten als Kind im Disneyland einer Bugs-Bunny-Figur die Hand geschüttelt. Die Wahrheit ist: Es gibt gar keinen Bugs Bunny im Disneyland.

Ende der 1980er wurde in den USA die „Recovered-memory therapy“ groß, eine regelrechte Erinnerungsepidemie brach aus. Zahlreiche Menschen glaubten, Erinnerungen an Missbrauch in ihrer Kindheit zurückerlangt zu haben. Eines der bekanntesten Beispiele ist Beth Rutherford. Die 19-jährige Krankenpflegeschülerin suchte Hilfe bei einer kirchlichen Beratungsstelle. Unter Anleitung des Therapeuten glaubte sie, sich daran zu erinnern, dass ihr Vater sie zweimal geschwängert und zur Abtreibung mit einem Kleiderbügel gezwungen habe. Beth war nie schwanger und mit 22 Jahren noch Jungfrau.

Falsche Erinnerungen fordern nicht nur Therapeuten, sondern auch unser Justizsystem heraus. Befragen Polizistinnen und Polizisten Betroffene oder Zeugen sehr suggestiv, können sie ihr Gedächtnis manipulieren, auch unbewusst. Das wird vor allem zur Herausforderung, wenn Kinder oder Jugendliche befragt werden.

1983 beschuldigte eine Mutter in den USA einen Vorschullehrer, ihren Sohn sexuell missbraucht zu haben. Die Polizisten befragten daraufhin hunderte Kinder. Sie berichteten von satanistischen Ritualen, geheimen Tunneln und Tieropfern. Der Strafprozess wurde einer der längsten und teuersten der US-Geschichte. Am Ende gab es keine einzige Verurteilung. Die Ermittler hatten die Kinder suggestiv befragt, es gab keine Beweise für die Erinnerungen.

Etwa zur selben Zeit, Anfang der 1990er Jahren, warfen Ermittler einem Erzieher aus Münster vor, Kinder missbraucht zu haben. Doch die Aussagen der Kinder im Montessori-Prozess basierten, so nimmt es das Gericht an, auf Scheinerinnerungen, die während der Befragungen entstanden. Der Erzieher wurde freigesprochen.

Wenn Aussage gegen Aussage steht und Beweise fehlen, schalten Richterinnen, Staatsanwälte oder Anwälte in NRW Aussagepsychologinnen wie Sabine Nowara ein. Sie arbeitet nach dem Prinzip, das auch für unser Rechtssystem gilt: im Zweifel für den Angeklagten.

Nowara prüft eine Aussage unter anderem anhand sogenannter Realkennzeichen: Was hat die Person in der Situation gefühlt und gedacht? Hat sie überlegt, was der Täter empfindet? Gibt sie Gespräche wieder? Erzählt sie von konkreten Ereignissen, die verständlich sind, aber schwer zu erfinden wären? Gibt sie offen zu, sich an manches nicht erinnern zu können? Schildert sie ihr eigenes Verhalten, selbst wenn es sie in schlechtes Licht rückt? All diese Fragen stellt sie sich, um die Glaubwürdigkeit einer Aussage zu ermitteln.

Um ihren Beruf kreisen viele Vorurteile, sagt Nowara. Die einen missverstehen ihn als Gedankenleserei. Die anderen unterstellen ihr ein grundsätzliches Misstrauen. „Es geht darum, alle Eventualitäten auszuschließen. Denn natürlich ist es ganz schlimm, wenn jemand Opfer geworden ist. Und dann soll die Person natürlich zu ihrem Recht kommen“, sagt Nowara. „Aber umgekehrt ist es eben genauso schlimm, wenn jemand fälschlich verurteilt wird.“

Thomas‘ und Anjas Leben stand nach der Hausdurchsuchung still. Er wurde suspendiert, sie freigestellt. „Mein Mann saß weinend auf dem Sofa. Er ist so ein starker Mann, ich habe ihn vorher fast nie weinen gesehen“, sagt Anja heute. Die ersten

Wochen habe sie sich nicht aus dem Haus getraut, nicht einmal, um den Müll wegzubringen. Sie nahm so viele Schlaftabletten, dass die Tage im Dämmerzustand an ihr vorbeizogen.

Eines Abends habe sie mit ihrem Mann zusammen am Tisch gesessen, erzählt Anja. Da hätten sie beschlossen, dass sie eine mögliche Anklage auf sich zukommen lassen, einen möglichen Gerichtsprozess zusammen durchstehen würden. „Aber hätten wir ins Gefängnis gemusst, dann…“, sagt Anja. Ihre Stimme bricht. Sie geht in die Küche und holt sich ein Taschentuch. „Ich bin wirklich ein ganz lebensfroher Mensch. Mein Mann genauso. Aber damals haben wir beschlossen, dass wir nicht ins Gefängnis gehen würden. Also haben wir darüber gesprochen, wie wir uns das Leben nehmen würden.“

Sieben Monate verbrachten Anja und Thomas zuhause. Dann fing sie wieder an, im Kinderheim zu arbeiten. Thomas war weiterhin suspendiert. „Wir hatten große Existenzängste“, sagt Anja.

Bis zum September 2023, 14 Monate nach der Hausdurchsuchung. „Mein Mann rief mich weinend an. Dieses Mal nicht vor Angst, sondern vor Freude“, sagt Anja. Die Staatsanwaltschaft hatte das Verfahren eingestellt. Fotos widerlegten Luisas Schilderungen: Die Hütte, angeblich gebaut, damit ihr Vater und ihr Opa sie darin vergewaltigen konnten, war viel früher errichtet worden. Auf den Festplatten fand sich nichts Verdächtiges. Entscheidend aber war das Gutachten einer Aussagepsychologin: Luisas Aussage war nicht glaubwürdig.

Ein Sonntag auf dem Land. Brigitte (Name geändert) trägt bunte Gummistiefel mit Peace-Zeichen. „Ich muss noch kurz eine rauchen“, sagt die 71-Jährige auf dem Weg zum Gasthof. Bis zu diesem Treffen hat es lange gedauert. Es war nicht leicht, Brigittes Vertrauen zu gewinnen.

Es gab eine Zeit, in der sie dachte, verfolgt zu werden. Immer hielt sie Ausschau nach schwarzen SUVs mit Neunen im Kennzeichen. Bevor sie in ihr eigenes Auto stieg, kontrollierte sie, ob nicht ein Reifen manipuliert oder eine Bombe angebracht war. Schließlich hätten die Täter nur ein Ziel: Sie umzubringen. Das hatten ihre

Therapeutinnen ihr über fünf Jahre so oft erzählt, bis sie vieles davon irgendwann selbst glaubte.

Brigitte wuchs in einer zerrütteten Familie auf, von ihrem Vater spricht sie nur als „Erzeuger“. Auch die Beziehungen zu den Vätern ihrer beiden Kinder zerbrachen schnell. Der Alltag als Alleinerziehende war nicht leicht. Ständig habe es Probleme gegeben, vor allem mit ihrer Tochter. Das Verhältnis der beiden sei nicht besser geworden, als ihre Tochter erwachsen wurde.

Irgendwann war Brigitte so überfordert und besorgt um ihre Enkelkinder, dass sie Hilfe bei der Ehe-, Familien- und Lebensberatung ihres Bistums suchte. „Schon in der ersten Sitzung hat mir die Therapeutin gesagt, dass sie bei mir rituelle Gewalt sieht“, erzählt sie.

Brigittes Therapeutin habe sie zusätzlich an eine Lebensberaterin vermittelt. Die beiden hätten ihr erklärt: Sie sei in einen rituellen Kult hineingeboren. Schon als Kind habe sie Hasen und Katzen opfern müssen. Später habe sie während eines satanistischen Rituals ein Kind gebären müssen, das direkt nach der Geburt geopfert wurde.

Brigitte habe die Erinnerungen daran verdrängt. Das erkläre ihre aktuellen Probleme. Erst, wenn sie sich mit Hilfe der beiden Beraterinnen endlich erinnert, gehe es ihr besser. „Sie haben mir Filme und Bücher gegeben, in denen grausame Taten gezeigt wurden. Genau das wäre mir passiert, haben sie gesagt. Ab dann ging es in meinem Kopf völlig ab. Ich hatte Albträume bis zum Abwinken.“ Sprechen sollte sie darüber mit niemandem. „Sie haben mir gesagt, alle stecken da mit drin: Ärzte, Polizei, Anwälte.“

Nur dank einer Spiegel-Recherche erwachte Brigitte aus ihrem Albtraum. 2023 deckten die Journalistinnen und Journalisten auf, dass Therapeuten bundesweit Patienten unter dem Dach von Kirchen und Kliniken rituellen Missbrauch einreden und teilweise selbst wie im Wahn sind.

„Gekreuzigte Jungen“, „verbrannte Babys“ und „in Weihwasser ertränkte Kleinkinder“: Erst vor kurzem wurde bekannt, dass dem Essener und Kölner Bistum ebenfalls rituelle Gewalt vorgeworfen wurde. Heute steht fest: Den vermeintlich Betroffenen wurden Scheinerinnerungen eingeredet.

Heide-Marie Cammans warnt schon seit Jahren vor unseriösen Beraterinnen und Beratern. Die 83-Jährige aus Essen leitete jahrelang die Sekteninformation in NRW und kennt sich mit organisierter Gewalt aus. Seit den 80er Jahren kam sie aber auch immer wieder mit Fällen falscher Erinnerungen in Kontakt. Vor 13 Jahren gründete sie den Verein „False Memory Deutschland", um Betroffenen und Angehörigen zu helfen.

„Die jeweiligen Therapeuten, ob Psychotherapeuten, Ärzte, Heilpraktiker, spirituelle Lebenshelfer oder Schamanen, sind überzeugt, dass die aktuellen Beschwerden ihrer Patientinnen und Patienten ein sicherer Hinweis darauf sind, dass in ihrer frühen Kindheit etwas Schreckliches geschehen sein muss", sagt Cammans. Oft seien diese Therapeuten selbst „gläubige Anhänger von Verschwörungstheorien".

Anja hat mittlerweile herausgefunden, dass Luisa in Berlin von einem Heilpraktiker mit Schwerpunkt Psychotherapie beraten wurde. Anja würde ihn gern anzeigen, kann es aber nicht. Das könnte nur Luisa tun. Und zu ihr hat Anja seit mehr als drei Jahren keinen Kontakt. „Wenn ich die Zeit zurückspulen könnte, hätte ich noch mehr getan, als sie die ersten psychischen Auffälligkeiten zeigte. Und ich hätte versucht, sie davon abzuhalten, zu diesem Heilpraktiker zu gehen."

Doch ihr Leben geht weiter, auch ohne Luisa. Thomas wurde noch befördert, Anja ist wieder ganz im Kinderheim angekommen. Und zu ihrer jüngeren Tochter Ida haben beide eine sehr gute Beziehung.

Aber wenn Anja allein ist, überkommt sie noch oft die Trauer. Manchmal blättert sie dann durch eins der Fotoalben. Oder sieht sich einen der alten Kinderfilme an, die sie früher gemeinsam mit Luisa gesehen hat.

Und erinnert sich.